№. 16. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. April.

Ostern.

Fröhliches, heitres Bewegen!
Scherzende Lust rings herum!
Alles in freudigem Regen
Lebet, was todt war und stumm!
Düstere Stunden
Sind all' verschwunden!
Blümlein grüßen im rosigen Licht
Heiter den Morgen und trauern nicht.

Hörst du die heitern Gesänge?
Rascher bewegt sich das Herz.
Das sind ja Frühlingsklänge,
Athmen nur Freude und Scherz!
Düsteres Klagen,
Bangendes Zagen
Schwindet auf immer aus der Natur,
Festliche Sänge ertönen nur.

Vöglein in grünenden Zweigen,
Blümlein im perlenden Thau,
Nicht mehr zur Erde sich neigen,
Fröhlich regt Wald sich und Au'
Bächlein es fließet
Schneller, und gießet
Rauschend hinab sich am Felsenhang,
Plätschernd zum fröhlichen Festes-Gesang.

Sonne im goldnen Gewande
Steiget im Osten herauf;
Freude von Lande zu Lande
Spendet ihr eilender Lauf.
Der unter Leiden
Mußte verscheiden,
Stieg aus dem Grabe zum Leben empor,
Darum ertönet der festliche Chor.

J. W.

Der Fischerknabe.

(Beschluß.)

Nach einem kurzen Aufenthalte im Kloster nahmen Alle von der Aebtissin gerührt Abschied und dankten ihr für die mütterliche Sorgfalt, die sie an Adelaide verwendet hatte. Obgleich die Aebtissin über das Glück der Liebenden erfreut schien, so sah man ihr es doch an, daß sie es ungern sah, daß Adelaide das Kloster wieder verließ. Der General machte nun den Vorschlag, im Landhause seiner Schwester die Trauung vollziehen zu lassen, welches mit

Freude aufgenommen wurde. In aller Stille wurde sodann das junge Ehepaar bei der darüber innigst vergnügten Tante eingesegnet und Alle reiseten nun nach Wien zurück, wo ein glänzender Ball, den jungen Eheleuten zu Ehren, vom General veranstaltet ward.

Nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in Wien mußte Ludwig, seiner Dienstgeschäfte halber, wieder nach D.....; der alte General, der sich nur ungern von seinen Kindern trennen wollte, hielt um seinen Abschied an, der ihm auch mit einem beträchtlichen Jahrgehalte ausgestellt wurde, und folgte, nachdem er über sein Hauswesen die nöthigen Verfügungen getroffen hatte, einige Wochen später nach.

Im Kreise seiner Kinder lebte der General noch einmal auf und erglühte in sichtbarer Freude, als er ein Jahr später einen lieben kleinen Enkel auf seinem Schooße wiegen konnte. Aber auch Ludwig und Adelaide lebten im Vollgenuß ihrer Liebe und wähnten die glücklichsten Menschen unter der Sonne zu sein; denn einer lebte nur für den andern und jeder wetteiferte, wer dem andern die reinsten Opfer der Liebe bringen könnte.

Eines Abends, wo sie im traulichen Kreise sich unterhielten, kam Ludwig zufällig auf seinen Freund, den Kaufmann, zu sprechen, und erinnerte sich dabei des Paketes, dessen der General in seiner Erzählung gedacht hatte. „Ja," rief Ludwig erfreut aus, als es der General herbeigeholt und er die Aufschrift gelesen hatte, „es ist die Adresse meines Freundes, und unsere Pflicht ist es, daß wir es dem rechtmäßigen Eigenthümer übersenden."

„Ach, was übersenden," rief der General dazwischen, „selbst hinreisen wollen wir, damit auch ich und Adelaide Ihren Freund, dessen Sie immer so rühmlich gedenken, kennen lernen."

„Ihr Vorschlag stimmt ganz mit meinem Wunsche überein; nur weiß ich nicht, ob mein liebes Weibchen sich zu dieser Reise verstehen wird," antwortete Ludwig, sich zu Adelaiden wendend.

„Da kannst Du noch frangen, lieber Ludwig? Du weißt doch, daß Dein Wille auch immer der meinige ist," erwiederte diese sanft verweisend.

Die nöthigen Anstalten zu dieser Reise waren bald getroffen, und Ludwig hoffte seinen Freund gewiß auf eine höchst angenehme Weise zu überraschen.

10.

Der Kaufmann K...... in Hamburg verlebte ebenfalls in den Armen seiner Karoline, die nun schon längst sein liebes Weibchen war, recht glückliche Tage, und Beide suchten sich auf jene nur mögliche Art für ihre ausgestandenen Widerwärtigkeiten zu entschädigen. Allein das böse Schicksal schien diesen Mann noch nicht genug verfolgt zu haben. Schon ein Jahr nach der Verheirathung wurde ihre glückliche Ehe durch den Tod des alten B. getrübt. Obgleich ihm hierdurch das beträchtliche Vermögen desselben zugefallen war, und er dadurch, so wie durch glückliche Handels-Unternehmungen, seinen Reichthum täglich wachsen sah; obgleich außerdem seine Karoline ihn mit einem holden Knaben beschenkt hatte, der das Ebenbild seines Vaters in allen Zügen an sich trug, und sonach sein Glück und seine Zufriedenheit auf immer befestigt schien; so sollte ihn doch noch ein Schicksalsschlag treffen, der ihn sehr tief zu beugen drohte. Eines Tages erhielt er nämlich durch einen Eilboten die niederschmetternde Nachricht, daß zwei Schiffe, welchen er den größten Theil seines Vermögens anvertraut hatte, gescheitert und mit Mann und Maus untergegangen wären. Bleich vor

Schrecken, ließ er den verhängnißvollen Brief fallen, und sank auf seinen Lehnstuhl zurück, das blasse Gesicht mit den Händen bedeckend.

Seine Frau, die gerade im Zimmer war, kam zitternd auf ihn zugesprungen, das größte Unglück ahnend, und bestürmte ihn mit Bitten, ihr die bangen Zweifel zu lösen.

Stumm sie in die Arme schließend, zeigte er auf den am Boden liegenden Brief, den Karoline mit Blitzesschnelle durchflog. „Aber, mein lieber Karl," sagte sie darauf ganz gleichgültig, „was bist Du denn deswegen so ganz außer Dir? suche Dich doch über den Verlust irdischer Güter zu trösten; es bleibt uns trotz dem immer noch genug, um anständig leben zu können, und, wenn wir Alles verlieren, bleibt uns nicht unsere Liebe? Wir können unser Hauswesen mehr einschränken und in vielen Sachen sparsamer zu Werke gehen." Auf diese und ähnliche Weise suchte sie ihren bekümmerten Mann zu trösten.

„Weib, Du bist ein Engel!" rief dieser endlich aus; „ja, Du hast Recht, warum soll ich mich über meinen Verlust so grämen, da ich eine Gattin besitze, die Freude und Leid mit mir theilt. Deine Standhaftigkeit im Unglück ist mir ein doppelter Beweis Deiner Liebe."

„Aber sieh da, mein Schätzchen, was hält denn für ein Wagen vor unserer Thür? sollte der Besuch uns gelten? doch wüßte ich nicht, wem ich diese Ehre zu danken hätte." Einige Minuten später lag sein Freund, der Geheimerath v. Holdheim, in seinen Armen. Die aufrichtigste Freude las man in allen Gesichtern, als unser Ludwig dem edlen Paare seine Frau und seinen Schwiegervater vorgestellt hatte, ja selbst der Kaufmann vergaß darüber seinen unersetzlichen Verlust und machte seinem Freunde mit lachendem Muthe seinen Unglücksfall bekannt. Nachdem die herzliche Begrüßungsscene vorüber war, entledigte sich der alte General seines Auftrages und zog das Paket aus der Tasche, indem er das Wichtigste davon, wie er zu diesem Auftrage gekommen, dem erstaunten Kaufmann mittheilte. Neugierig riß dieser die wohlverwahrten Siegel auf; aber neues Staunen bemächtigte sich seiner und aller Anwesenden, als er eine Anweisung von 48,000 Thalern in seinen Händen hielt! Auch ein Brief war beigeschlossen, den er vorlas.

„Unglücklicher Jugendfreund!

Voller Schaam und Reue über mein begangenes Verbrechen, was nicht nur Ihrem guten alten Vater, der mich wie sein eigenes Kind erzog und pflegte, den Tod brachte, sondern auch Sie ins Elend stürzte, schrieb ich dieses nieder. Doch soll es keineswegs eine Rechtfertigung meiner Schandthat sein, die ich, wie ich wohl weiß, nicht einmal versuchen kann, sondern nur ein kleines Abbild meines elenden Lebens. Um 45,000 Thaler hatte ich meinen Wohlthäter betrogen, ihn auch, um eines unbedeutenden Gewinnes willen, in Betreff der fallirenden Handelshäuser auf die schändlichste Weise belogen; aber die rächende Nemesis erreichte den Missethäter, ehe er die Früchte seiner Handlungen genießen konnte. Auf dem Wege nach Amerika begriffen, wurde ich wenige Meilen von B.... von Räubern überfallen und rein ausgeplündert. Verfolgt, wie ich fürchten mußte, blieb mir weiter nichts übrig, als selbst Räuber zu werden, und dieses schändende Handwerk habe ich auch, als späterer Anführer der Bande, in der größten Ausdehnung betrieben. Doch bei all meinem ruchlosen Leben wurde ich unaufhörlich von den schrecklichsten Gewissensbissen gefoltert, nirgends fand mein verderbtes Herz Ruhe; stets schwebte mir die greise Gestalt Ihres unglücklichen Vaters vor Augen, dessen Tod ich erfahren hatte. Wie gern hätte ich mein Ver-

*

brechen wieder gut gemacht, aber konnte ich dies wohl beim besten Willen? Würden Sie oder Ihr Vater, wenn er noch gelebt hätte, aus den Händen des Räubers ihr entwendetes Eigenthum zurückgenommen haben? Gewiß, dazu sind Sie zu edel. Doch beiliegende Anweisung von 48,000 Thalern ist kein Blutgeld, sondern das Erbtheil eines in der Schlacht tödtlich verwundeten Offiziers, den wir auf der Landstraße hülflos auffanden und zur Verpflegung — ja auch Räuber können Mitleid haben — mit uns nahmen. Nach einigen Tagen verschied er und übergab mir als Geschenk, da er ohne Blutsverwandte zu sein vorgab, diese Anweisung. Dadurch wurde meinem trostlosen Herzen ein Weg gebahnt, dem Sohne meines unglücklichen Wohlthäters mit Zinsen zurückzuerstatten, was ich schändlicher Weise entwendet hatte. Aber, wie sollte ich dies bewerkstelligen? Niemand wußte Ihren Aufenthalt. Da entschloß ich mich denn zu diesem Hülfsmittel; gebe Gott, daß Sie den Brief erhalten!

„Unglücklicher Freund, können Sie mir nicht vergeben, o, so schenken Sie mir nur Ihr Mitleid. Rechnen Sie es meiner verblendeten Jugend zu, daß ich da fehlte, wo man es am wenigsten erwarten sollte. So leben Sie denn ewig wohl, und bedauern Sie den unglücklichen Franz, der gewiß sein ruchloses Leben schon geendet hat, wenn Sie diesen Brief erhalten. Wohl wird mir sein, wenn ich von dieser Erde, auf welcher ich mein Glück mit Füßen von mir stieß, geschieden bin. Noch einmal, Verzeihung oder Mitleid Ihrem unglücklichen Jugendfreunde, und vergeben Sie mir, daß ein Räuber diesen süßen Ausdruck noch einmal zu gebrauchen wagt. Ach, unbeschreiblich elend ist Ihr

Franz S."

„N. S. Der Zufall hat uns den edlen General von L..... in unsere Hände geführt, der Ihnen wahrscheinlich, wie er mir versprach, diesen Brief einhändigen wird. Gott möge es diesem edlen Manne lohnen. Durch seine Vermittelung hat sich auch meine Bande aufgelöset und der größte Haufe entschlossen, nach Amerika überzuschiffen, worunter auch ich sein werde, um da mein elendes Leben in nützlicher Thätigkeit zu beschließen. Ein nochmaliges Lebewohl von Ihnem

unglücklichen Franz."

Tief war der Eindruck, den diese kurze Lebensschilderung auf alle Anwesenden gemacht hatte. „Ja, ich verzeihe Dir, armer Jugendfreund," sagte der Kaufmann mit nassem Blick, „mögest Du glücklich in Amerika ankommen und da Deine verlorne Seelenruhe wieder erhalten! Du hast genug für Dein Verbrechen gebüßt."

„Ja," sagte der General, „scharf genug war auf seinem eingefallenen blassen Gesicht der Kummer und der innere Seelenzustand ausgedrückt; ich bedaure von Herzen sein elendes Schicksal. Einen Beweis, daß sein Herz noch nicht ganz verdorben ist, gibt nicht nur seine Reue über seine Verbrechen, sondern auch die zu lobende Absicht, an dem Sohne wieder gut zu machen, was er an dem Vater verschuldet hat; und Ihnen muß eine solche Summe, die Sie ohne Bedenken annehmen können, nach Ihrem bedeutenden Verluste auch erwünscht kommen."

„Allerdings," sprach der Kaufmann lächelnd, „gelegener konnte dieses nicht zusammentreffen. Mein Schaden ist durch die unerwartete nie geahnte Hülfe geheilt; aber nun lassen Sie uns, auf das Wohl meines unglücklichen Retters und auf seine glückliche Ankunft in der neuen Welt, ein Glas Wein trinken. Der Herr vergebe ihm, wie ich ihm vergebe!"

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte nahmen Ludwig mit seiner Gattin und dem Ge-

neral von dem Kaufmann Abschied und reiseten vergnügt nach ihrem Wohnorte zurück.

Noch mehrere Male hatte Ludwig das Glück, seinen Freund, der bis an das Ende seiner Tage im blühendsten Wohlstande lebte, zu sprechen, und jedesmal drückten sie, sich glücklich preisend, gegenseitig die Hände.

Der General verlebte noch freudenvolle Jahre, begrüßte noch mehrere Enkel und Enkelinnen von seiner Adelaide, und als er endlich alt und lebensmüde starb, konnte er die frohe Zuversicht mit in jene Welt nehmen, seine Tochter, die mit ihrem Ludwig die glücklichste Ehe führte, wohlversorgt zu hinterlassen.

Die Rathssitzung.

Da sitzen sie zu Rathe
Die Berge ringsumher,
In langer weißer Toga
Verweil'n sie hoch und hehr.
Im lichten Bart, im greisen Haar,
So zeigen sie sich hell und klar.

Sie wollen nicht mehr haben
Der alten Väter Tracht,
Der Lenz schon hatte ihnen
Ein' andere gebracht.
Doch der April, der rauhe Mann
Jagt ihnen barsch die Alte an.

Drum thun sie sich berathen,
Um jünger bald zu sein
Doch höhnend geht vorüber
April im Wolkenreih'n;
Und macht durch seine Allgewalt,
Aus lauter Spott noch mehr sie alt.

Carl Moritz.

Schicksalstücken,
oder:
meine Abenteuer auf dem Breslauer Jahrmarkte.
(Beschluß.)

Was war zu thun? um nicht ganz grün zu werden, mußte ich das viel geringere Grau behalten — und leider nun die Elle mit drei Thalern bezahlen. Der Schneider fand es ganz schlecht, nicht 1½ Thaler werth, und gab mir auch wenig Hoffnung, einen langen englischen Frack davon zu bekommen, indem das grobe Tuch sehr einginge, und vielleicht nur ein ganz kurzes Jäckchen geben würde. Ich konnte unmöglich mehr dazu kaufen, meine Baarschaft war schon sehr geschmolzen. Bei uns trägt man ohnehin die Klappenröcke noch kurz, und wie gesagt: es war bloß eine Grille einmal recht englisch auszusehen. Ich ließ es also dabei bewenden, und mir den Modedünkel vergehen.

„Wenn ich auch hiermit schlecht angekommen bin, lieber Meister," sprach ich mit wichtiger Miene meinen Ring aus der Tasche ziehend, „so habe ich doch dadurch reellen Schadenersatz. Was schätzen Sie diesen Ring?"

Der Schneider lächelte. „Haben Sie 8 Groschen dafür gegeben?" —

„Herr! sind Sie bei Sinnen?"

„Ich schaffe Ihnen, so viel Sie wollen, für dieses Geld von den hausirenden Juden, und will noch dabei profitiren."

Ich war aus meinem Himmel gefallen! Wir untersuchten das Kleinod genauer — und fanden Nichts als Messing.

„Der Teufel hole Euren Breslauer Jahrmarkt!" fuhr ich auf, „es ist mir hier komplett schlecht gegangen; nun will ich aber auch Nichts mehr kaufen."

„Sie thun wohl daran," bemerkte der Schneider höhnisch lächelnd. —

Doch man muß Philosoph sein! — ich beschloß zum bösen Spiele gute Miene zu machen, mir die Grillen im Theater zu vertreiben, dann ein wohlfeiles Wirthshaus aufzusuchen, und die Nacht in demselben zuzubringen.

Mein böser Dämon spielte mir aber auch hier wieder Streiche. Es war schon etwas

spät und die Oper bereits angegangen. Ich zahle meine zwölf Groschen und dränge mich ein. Ans Sitzen ist nicht mehr zu gedenken, das Stehen dem Ermüdeten höchst beschwerlich. Doch der Eindruck, den Pracht, Gesang und Musik auf mich machten war einzig, ließ bald allen Zwang vergessen. Seit langen Jahren hatte ich kein Theater besucht und meine Erwartung war weit übertroffen. — Ich gab mich ganz dem schönen Genusse hin — meine Begeisterung stieg von Minute zu Minute. Aber, leider! Ich sollte ja heute nun einmal nicht froh werden! — Ein heftiges Nasenbluten, vermuthlich durch Erhitzung zugezogen, nöthigte mich, meinen Platz zu verlassen und in den Vorhof zu eilen. Einer Ohnmacht nahe, erreichte ich einen Brunnen und fand Stärkung durch das kalte Wasser. Nach und nach fühlte ich mich besser, wollte nun schnell wieder in's Theater — aber ich Dummkopf hatte ja vergessen, mir beim Herausgehen ein Billet geben zu lassen; der Thürsteher versagte mir den Eintritt. Noch ein Mal zu bezahlen war zu kostspielig und der Abgewiesene schlich verdrießlich und beschämt fort. Unter dem Thore trafen eben zwei Herren auf einander. „Gehst Du mit zum Seiltänzer Kolter?“ fragte der Eine. „Dummes Zeug!“ erwiederte der Andere, „wir haben solche Narrenspossen schon besser hier gesehen.“ „Bitte um Entschuldigung, Freund,“ sagte der Erstere wichtig, „der Kolter ist der kühnste Wagling, den die Erde trägt. Er läuft mit unbeschreiblichem Anstand ein Seil hinauf, welches auf Ehre! fast so hoch als der Elisabeththurm ist und macht dabei solche Entre-chats, daß einem die Haare zu Berge stehen.“

„Es ist nicht möglich!“ lächelte ungläubig der zweite Herr. „Na, zum Spaß will ich Dich begleiten.“ Er faßte den Freund unter dem Arme und sie schritten rasch vorwärts.

Meine Neugierde war gewaltig erregt. Ich eilte ihnen nach. Nein! so ein Volksgewühl war mir noch nie vorgekommen. So viel ich aus dem Gespräch mehrerer Gruppen vernehmen konnte, schien Alles ganz bezaubert von den Gebrüdern Kolter. Jedermann rühmte mit Enthusiasmus ihre Künste; der Tanz auf dem niedern Seile war leider schon vorüber und so eben beschäftigte man sich, das hohe aufzuspannen. Es ist wahr, die Stange ragte unermeßlich empor. Mir däuchte es durchaus unmöglich, daß ein Mensch gleich einem Vogel in der Luft da hinauf spazieren sollte. Ich hatte meine Betrachtung darüber und ward mit jedem Augenblick erwartungsvoller, je mehr man das Seil anzog. Da — sollte mir denn heute jede Freude zu Wasser werden! — prasselte mit einem Mal der Stamm und bricht zusammen.

Das Geschrei, die Bestürzung, der Unwille der Zuschauer war grenzenlos. Man schimpfte laut auf die Zimmerleute, daß sie die Festigkeit des Holzes nicht vorher genauer untersuchten und schalt ihre Unvorsichtigkeit, die dem beliebten Kolter leicht den Hals hätte kosten können, wenn sich das Unglück ereignete, indem er schon oben stand. Was half aber Alles, die Sache war nicht sogleich wieder herzustellen, und wir Schaulustigen mußten diesmal unbefriedigt und ärgerlich wieder nach Hause gehen. —

Der Menschenschwarm riß mich mit fort in die Stadt zurück. Um nur wenigstens eine kleine Ergötzlichkeit in Breslau zu haben, nahm ich mir noch vor, das Kaffeehaus zur Stadt Berlin zu besuchen, von welchem ich immer so viel Rühmliches gehört hatte. — Auf der erleuchteten Hausflur desselben hält mir ein Jude einen schönen Meerschaumkopf entgegen. Die Versuchung war groß — denn aufrichtig — ich hatte nicht viel Geld mehr zum Aus-

geben. Er verlangt 3 Thaler. Der Kopf sticht mir gewaltig in die Augen; ich bin ein großer Liebhaber des Meerschaums. Indem ich so überlege und dabei das Prachtstück zwanzig Mal in der Hand herumdrehe, kommt eine Menschenmasse die Treppe herab und giebt mir einen so gewaltigen Stoß, daß der Pfeifenkopf aus meiner Hand auf's Steinpflaster fällt und in Stücken springt. Heilloser Streich! Was war zu thun?" — Der Jude verlangte seine 3 Thaler und schwört: er könne keinen Heller ablassen. — Mein seidenes Beutelchen mußte wieder herhalten. Aber, o Unglück! — ich habe nicht mehr als 2 Thaler 12 Groschen darin. Nach vielem Herumstreiten ließ sich endlich der Mauschel bewegen, den Beutel für die fehlenden 12 Groschen anzunehmen.

Was nun? — keinen Pfennig mehr in der Tasche — kein Nachtlager — keine Bekanntschaft! — Kaffeehaus, Essen, Trinken — Alles war mir vergangen. Da gab's freilich keine Aussicht weiter, als den Rückweg nach der Heimath anzutreten. Die Nacht war zwar finster, doch der Weg mir genau bekannt, und ich mußte schon aus der Noth eine Tugend machen. „Nun, in Gottes Namen!" seufzte ich, „was wird meine Frau sagen, wenn ihr Männchen so miserabel wieder ankommt, nicht einmal einen Jahrmarkt in der Tasche!" — Ich ging mit schwerem Herzen.

Nein! so ist es wohl noch keinen Menschen gegangen. Um das Maaß meines Verdrußes ganz voll zu machen, weichte mich gegen Morgen, noch eine Stunde von meinem Wohnort, der tüchtigste Regen so ein, daß ich bis aufs Hemde durchnäßt, ohne Geld, ohne Beutel, aber doch mit wohlbehaltenem Briefe an Herrn N. N. und Compagnie, in meinem Hause anlangte, und dann noch zu guter Letzt eine derbe Predigt von meiner Frau auszuhalten hatte — bis der süße Schlaf mich sie und alles Ungemach vergessen ließ.

Aber ich gehe nie wieder zum Jahrmarkte! — Den Frack beim Schneider soll mir der Bote abholen, und jedes Mal, wenn ihn meine Wenigkeit anzieht, werde ich bestimmt an die verwünschte Breslauer Reise denken.

Anekdoten.

„Schönes Weibchen," sagte Herr X. zu seiner jungen Nachbarin, „geben Sie mir doch ein Küßchen, ich bitte blos aus Neugier, ich möchte gern wissen, ob es von Ihrem Munde süßer schmeckt, als von dem meiner Frau." — „Die Mühe können Sie sich ersparen, Herr Nachbar," erwiderte sie schnippisch. „Fragen Sie nur meinen Mann, der hat Ihrer lieben Frau manchen Kuß gegeben, der muß es wissen."

Ein Mädchen in Berlin las eines Abends einen Roman. Als ein junger Herr auf Besuch in die Familie kam, und sie fragte, wer den Roman geschrieben habe, rief das Mädchen: „I, Se woll'n mir woll foppen? det sehn Se doch, det er jedruckt is."

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Am 6. April Nachmittag um 2 Uhr fand die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Museum in Gegenwart Sr. Maj. des Königs und J. Maj. der Königin ꝛc. statt. Es wird an der Nordseite des alten, von Friedrich Wilhelm III. erbauten, sich erheben, und diejenigen Abtheilungen des k. Museums aufnehmen, welche bisher aus Mangel an Raum in andern königl. Gebäuden aufbewahrt werden mußten. Es sind dies das Kupferstich-Kabinet und die egyptische Sammlung, die Gypssammlung, die Kunstkammer, die slavischen und germanischen Alterthümer, die Modellen-Sammlung, das Münz-

kabinet und die Kron-Insignien. Se. Maj. der König gab zuerst Kalk zu dem Grundstein, und that später die ersten 3 Schläge mit dem Hammer.

Breslau. Der Landtag hat für Aufhebung sämmtlicher in Schlesien bestehenden Lokalrechte gestimmt. — Bei Berathung über das neue Strafgesetz wird bekannt, daß Nothwehr und Selbsthülfe in solchen Fällen, wo man auf den Schutz der Obrigkeit nicht gewiß rechnen kann, künftig ungestraft angewendet werden dürfen; hingegen ward die Frage wegen Erhöhung der Strafen des Diebstahls bejaht. Am 1. April beendigte der Landtag seine Sitzungen.

Ratibor. Zu Pischtsch brannten am 1. April 15 Bauern, 9 Gärtner, 1 Häusler, 15 Auszüglerhäuser, 34 Scheunen und 9 Speicher ab. In den Flammen kamen dabei um: eine 17jährige Dienstmagd, 6 Kühe, 7 Kalben, 3 Kälber, 2 Fohlen und 37 Schweine; 6 Menschen wurden stark beschädigt Das Feuer soll durch Tabackrauchen entstanden sein.

Habelschwerdt. In der Nacht zum 13. März kam ein entlassener österr. Soldat, der wegen Diebstahl schon 10 Mal bestraft wurde, in sein Geburtsdorf Kronstadt, nahe an unserer Landesgrenze, nach 13jähriger Dienstzeit zurück, um sich zu rächen, daß sein greiser Vater dem jüngern Bruder das väterliche Haus übergeben. Er findet den Bruder abwesend und dessen Frau im Bette, als sie ihrem Säugling die Brust reicht, versetzt ihr einen Hieb mit einem Beil über den Kopf, giebt ihr einen zweiten und haut ihr, da sie mit der Hand nach dem Kopfe fährt, einige Finger ab, worauf er sie vollends tödtet, den Säugling erwürgt und ein 4jähriges Kind in den Keller schleudert, so daß man dessen Aufkommen bezweifelt. Nachdem der Ruchlose sich dann einige Kleider, etwas Banknoten und Geld zugeeignet, verzehrt er bei den Leichen noch vorgefundene Lebensmittel und sucht dann das Weite.

Hamburg. Seit dem Jahre 1840 besteht hier ein Verein gegen das Branntweintrinken, welcher, obwohl seine erste öffentliche Versammlung im Johanneum den 18. Jan. 1841 durch rohe Gewalt gestört wurde, jetzt schon 1900 Mitglieder zählt. Der Vorstand desselben giebt, „Blätter gegen das Branntweintrinken" heraus, welche interessante Nachrichten über die Enthaltsamkeitssache enthalten. Den 6. August d. J. soll in Hamburg die erste Generalversammlung der Deputirten aller deutschen Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine statt finden, zu welcher sich auch Abgeordnete aus Nordamerika, England, Irland und Schweden einfinden werden. Durch ganz Deutschland ertönt der Ruf an alle Freunde der guten Sache, zu kommen, um sich zusammen zu schaaren zum Kampfe gegen den alles Hohe und Heilige in den Staub tretenden, das Haus, den Staat und die Kirche zerrüttenden und den Menschen seiner Menschheit beraubenden Feind.

Von der russischen Grenze. Die russ. Regierung besetzt alle Aemter, welche früher von Deutschen verwaltet wurden, mit Russen und zieht die Deutschen nach dem eigentlichen Rußland; die russ. Sprache muß in allen Schulen gelehrt werden, deutsche Professoren werden von der Universität Dorpat nach und nach entfernt, und die Erlaubniß zum Besuch einer deutschen Universität ist schwer zu erhalten. Das Gesetz, daß Kinder gemischter Ehe nur in der griechischen Religion erzogen werden dürfen, wird mit größter Strenge ausgeführt, und die Beeinträchtigungen der protestantischen Religion mehren sich auf Besorgniß erregende Weise.

Auflösung der Charade in Nr. 15.
Lied. — Leid.

Homonym.

Hat es der Bauer im Gebrauch
So ist es oft des Schmutzes Bette,
Und dennoch ist's die Schule auch
Des Anstands und der Etikette.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.